

INSZENIERTE KIRCHE

Das Beispiel »Familiengottesdienst«

Gerald Kretzschmar

Im wissenschaftlichen Beirat zur aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung war es ein wichtiges Anliegen Jan Hermelinks, »die *faktische Pluralität der gottesdienstlichen Formen*«¹ über Sonntagsgottesdienst und Kasualien hinaus in den Blick zu nehmen. Zu den Befunden, die diese Weitung der Wahrnehmungsperspektive mit sich gebracht hat, zählt die wichtige Rolle, die Familiengottesdienste für die befragten Kirchenmitglieder spielen. Auf die Frage »Besuchen Sie gelegentlich Gottesdienste mit besonderen Themen oder Formen?« nehmen Familiengottesdienste in der Gruppe derjenigen, die angeben, mindestens mehrmals im Jahr einen Gottesdienst zu besuchen (das sind 55 Prozent aller Befragten),² mit Abstand die Spitzenposition ein: 43 Prozent aus dieser Gruppe geben an, Familiengottesdienste zu besuchen. Das an zweiter Stelle platzierte Gottesdienstformat, Segnungs- und Salbungsgottesdienste, liegt dann erst bei 30 Prozentpunkten.³

Sicher können aus diesem Befund keine Rückschlüsse über faktische Besucherzahlen von Familiengottesdiensten abgeleitet werden. Doch allein die Tatsache, dass die Befragten im Rahmen einer subjektiven Selbsteinschätzung ihrer eigenen Gottesdienstbesuchspraxis Familiengottesdiensten einen solch herausragenden Stellenwert beimessen, reicht aus, das Thema Familiengottesdienste eingehend in den Blick zu nehmen. Gestützt wird die Motivation zur praktisch-

¹ JAN HERMELINK/JULIA KOLL/ANNE ELISE HALLWAB, Liturgische Praxis zwischen Teilhabe und Teilnahme, in: HEINRICH BEDFORD-STROHM/VOLKER JUNG (Hrsg.), *Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2015, 90.

² Vgl. zur Kirchenganghäufigkeit im Überblick und im Zeitreihenvergleich von 1972 an a. a. O., 93.

³ Vgl. JULIA KOLL/GERALD KRETZSCHMAR, Gottesdienst im Plural. Zwischen Gewohnheit, Desinteresse und Aufbruch, in: EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hrsg.), *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover 2014, 56.

theologischen Reflexion der familiengottesdienstlichen Praxis durch die alltagspraktische Wahrnehmung, die eine kontinuierliche Ausweitung der familiengottesdienstlichen Angebote in den vergangenen dreißig Jahren erkennen lässt. Familiengottesdienste, so die Ausgangsthese dieses Beitrags, spielen für die Wahrnehmung der Kirche in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit eine wichtige Rolle.

Auf welche Art und Weise inszeniert sich die Kirche durch Familiengottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit? Was macht das familiengottesdienstliche Leben in den Gemeinden eigentlich aus? Welche Faktoren könnten es sein, die Familiengottesdienste in der Mitgliederwahrnehmung so wichtig erscheinen lassen? Das sind die Leitfragen, mit denen sich die folgenden Ausführungen befassen.

1. HISTORISCHE HINTERGRÜNDE

Erste Erfahrungen mit Familiengottesdiensten wurden in der ehemaligen DDR bereits in den 50er Jahren gesammelt.⁴ Hier war es ein Bündel von Problemstellungen im Zusammenhang mit dem stark katechetisch orientierten Kindergottesdienst, der zum Angebot der neuen Form des Familiengottesdienstes motivierte.⁵ In der alten Bundesrepublik begann die Feier von Familiengottesdiensten in den 60er Jahren.⁶ Wohl der wichtigste Grund, über neue Gottesdienstformen nachzudenken, war ein allgemein empfundenes Krisenempfinden hinsichtlich des Gottesdienstes insgesamt. Nach vergleichsweise hohen Besucherzahlen in den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gingen die Besucherzahlen seit Anfang der 60er Jahre merklich zurück. Eine weitere Motivation, über neue Gottesdienstformen nachzudenken, bestand in der alltagspraktischen Erfahrung von Pfarrerinnen und Pfarrern, dass die Gottesdienste, die nach der einheitlich geordneten Liturgie der Agende I von 1955/1959 gefeiert wurden, nicht der Lebenspraxis aller Kirchenmitglieder entsprachen. Im Zuge

⁴ Vgl. FRIEDRICH CARL EICHENBERG, Familiengottesdienste, in: *ZdZ* 11 (1975), 284–286.

⁵ Vgl. WOLFGANG RATZMANN, Art. Familiengottesdienst, in: HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/MICHAEL MEYER-BLANCK/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hrsg.), *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, Göttingen 2003, 821.

⁶ Bereits 1971 legt Georg Kugler einen Band vor, in dem er Familiengottesdienste präsentiert und reflektiert, die er in den Jahren zuvor mit einem Team erarbeitet und durchgeführt hat (vgl. GEORG KUGLER, *Familiengottesdienste. Entwürfe – Modelle – Einfälle*, Gütersloh 1971). Darauf folgen zusammen mit Herbert Lindner die Bände »Neue Familiengottesdienste«, die zur Etablierung von Familiengottesdiensten im kirchlichen Leben einen wichtigen Beitrag geleistet haben dürften (vgl. exemplarisch GEORG KUGLER/HERBERT LINDNER, *Neue Familiengottesdienste*, Gütersloh 1973).

der gesamtgesellschaftlichen Prozesse sozialer Differenzierung, Pluralisierung und Individualisierung hatte sich auch das Spektrum möglicher Erwartungen und Bedürfnisse in Bezug auf den Gottesdienst geweitet. Zielgruppenspezifische Aspekte, aber auch das Interesse an bestimmten Themen und neuen liturgischen Formen hielten Einzug in das gottesdienstliche Leben, so dass »in rascher Folge freie Formen wie das ›politische Nachtgebet‹, die ›Beatmesse‹, der ›Gesprächsgottesdienst‹ und schließlich das ›Feierabendmahl‹⁷ entstanden. Hinzu kam eine Veränderung der bis dahin vorherrschenden Kirchengangpraxis weg vom Gottesdienstbesuch aus Tradition und Gewohnheit hin zum Kirchengang aus einem besonderen Anlass. Infolge dieser Entwicklungen etablierte sich ein sogenanntes »Zweites Programm« von Gottesdiensten,⁸ zu dem auch Familiengottesdienste zählten. Mit den neuen Familiengottesdiensten im Speziellen verband sich die Hoffnung, über die Kinder auch Erwachsene neu für den Gottesdienst zu gewinnen.

2. KONZEPTIONELLE SICHTWEISEN AUF DEN FAMILIENGOTTESDIENST

In programmatisch-konzeptioneller Sicht gibt es zwei große Linien in Bezug auf das Verständnis von Familiengottesdiensten.⁹ Die eine Argumentationslinie stellt ganz grundsätzlich die notwendige Einheit des Gottesdienstes in den Mittelpunkt.¹⁰ Hier wird mit der realisierbaren Möglichkeit eines *generations- und gruppenübergreifenden Gottesdienstes für alle* gerechnet. Insbesondere zielt diese Argumentationslinie auf die gottesdienstliche Integration der Kleinfamilie. Angesichts einer drohenden Isolation innerhalb kirchlicher Bezüge erscheint die Integration der Kleinfamilie in eine größere Gemeinschaft dringend geboten. Auf dieser Basis werden Familiengottesdienste als Versammlung der ganzen »Familie Gottes« betrachtet. In ihnen kommt die gesamte Gemeinde, d. h. auch und gerade die Familien der Gemeinde, zusammen.

Die andere Argumentationslinie nimmt den Begriff »Familie« wörtlich, so dass der Familiengottesdienst hier als *Gottesdienst für die Familien der Gemeinde* verstanden wird. Damit ist er ein zielgruppenorientierter Gottesdienst. In dieser Sichtweise werden idealisierende Verständnisse von der Einheit des Gottesdienstes oder der Familie Gottes kritisch gesehen. Demgegenüber wird hier die lebensweltliche Situation der Zielgruppe Familie zum Ausgangspunkt der li-

⁷ MICHAEL MEYER-BLANCK, *Gottesdienstlehre*, Tübingen 2011, 182.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. RATZMANN, *Familiengottesdienst* (s. Anm. 5), 823–825.

¹⁰ Vgl. DIETER BESSER, *Typen des Familiengottesdienstes*, in: DIETER REIHER (Hrsg.), *Gottesdienst mit Familien. Überlegungen - Entwürfe*, Berlin 1980, 77–81 und JOHANNES LANGHOFF, *Zu Fragen des Familiengottesdienstes*, in: *Die Christenlehre* 35 (1982), 140–144.

turgisch-gestalterischen Überlegungen genommen, um auf diese Weise eine möglichst weitreichende Passung zwischen der lebensweltlichen Situation der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher einerseits und dem faktisch gefeierten Gottesdienst zu erreichen.¹¹

3. AKTUELLE SITUATION

Betrachtet man die familiengottesdienstlichen Angebote der Gegenwart, dann bietet sich ein überaus vielfältiges und ausdifferenziertes Bild. In Bezug auf die beiden geschilderten konzeptionellen Argumentationslinien zum Beispiel kann festgestellt werden, dass sie nicht geeignet sind, die Fülle faktisch vorfindbarer familiengottesdienstlicher Angebote in zwei Großgruppen etwa nach dem Muster »Familiengottesdienst für alle« einerseits und »Zielgruppengottesdienst für Familien« andererseits zu unterteilen. Viele familiengottesdienstliche Angebote berühren Aspekte, die den Intentionen beider Argumentationslinien Rechnung tragen dürften.

Als Georg Kugler und Herbert Lindner um 1980 herum eine Typologie von Familiengottesdiensten entwarfen, blickten sie bereits auf eine komplexe familiengottesdienstliche Landschaft. Um diese zu greifen, unterschieden sie drei Grundtypen von Familiengottesdiensten: den *problemorientierten Typ*, den *festorientierten Typ* und den *betrachtenden Typ*.¹² Doch auch in Bezug auf diese Typologie gilt: Familiengottesdienste stellen in der Regel Mischformen dar; zwar können sie einen Schwerpunkt in Bezug auf einen der drei typologischen Aspekte erkennen lassen, aber auch andere Aspekte dürften jeweils im Raum stehen.

Angesichts der Weiterentwicklung, d. h. der Ausdifferenzierung und Pluralisierung des familiengottesdienstlichen Lebens seit den 80er Jahren ist davon auszugehen, dass die gegenwärtige familiengottesdienstliche Praxis mit den konzeptionellen und typologischen Wahrnehmungsinstrumentarien der Vergangenheit nicht hinreichend erfasst werden kann.

Ein Blick in Gemeindebriefe oder auch in die Praxisliteratur zum Stichwort Familiengottesdienst bietet ein breites Veranstaltungsspektrum. Es reicht von regelmäßig stattfindenden thematisch orientierten Gottesdiensten im Monatsrhythmus über kirchenjahreszeitlich verortete Gottesdienste zu einem Festtag, weiter über Gottesdienste im Rahmen eines Dorf- oder Stadtteilstes bis hin zum Gottesdienst mit Krippenspiel am Nachmittag des Heiligabend. Menschen können ganz Unterschiedliches vor Augen haben, wenn sie zum Beispiel im

¹¹ Vgl. JÜRGEN HENKYS, Der Familiengottesdienst, in: HPTb Bd. 3, Leipzig 1983, 52–54; GEORG KUGLER, Familiengottesdienst, in: HPTg Bd. 3, Gütersloh 1983 und WOLFGANG RATZMANN, Didaktischer Familiengottesdienst, in: Die Christenlehre 35 (1982), 145 f.

¹² Vgl. GEORG KUGLER/HERBERT LINDNER, Neue Familiengottesdienste IV, Gütersloh 1980, 14f.

Rahmen einer empirischen Untersuchung wie der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung auf das Thema Familiengottesdienst angesprochen werden.

Angesichts dieser Sachlage verspricht es lohnend zu sein, ganz grundsätzliche Fragen zu stellen: Was zeichnet die familiengottesdienstliche Form der öffentlichen Inszenierung von Kirche, die in der Wahrnehmung der gottesdienstlichen Angebotspalette durch die Kirchenmitglieder so wichtig geworden ist, eigentlich aus? Ist es »nur« die Tatsache, dass hier Familien angesprochen werden und präsent sind? Gibt es weitere Faktoren, die die Bedeutung dieser Gottesdienste bei den Kirchenmitgliedern so stark machen?¹³

4. DIE GEGENWÄRTIGE INSZENIERUNG VON KIRCHE IN FAMILIENGOTTESDIENSTEN

Im Folgenden werden exemplarisch die Videomitschnitte dreier Familiengottesdienste betrachtet. Deren Analyse soll Aufschluss über diejenigen Faktoren geben, die Familiengottesdienste in der Wahrnehmung der Kirchenmitglieder zu einem so wichtigen Teil des gottesdienstlichen Lebens machen, wie es die Ergebnisse der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung nahelegen.

4.1 ERNTEDEANK IN WEILIMDORF (4. OKTOBER 2016)¹⁴

Der Gottesdienst ist in formaler Hinsicht als Predigtgottesdienst ohne Abendmahl gestaltet und wird in einer Dorfkirche gefeiert. Der Altar ist mit Erntegaben

¹³ Antworten auf diese Fragen gibt es gegenwärtig so gut wie keine. Beim Thema Familiengottesdienst herrscht eine große Diskrepanz zwischen der faktischen Bedeutung dieser Gottesdienste einerseits und dem praktisch-theologischen Forschungsstand andererseits. Umfangreicher Praxisliteratur stehen so gut wie keine neueren Forschungsarbeiten gegenüber. Die letzten umfassenden praktisch-theologischen Texte zum Thema Familiengottesdienst sind die einschlägigen Beiträge, die Wolfgang Ratzmann für die zweite (1995) und dritte (2003) Auflage des Handbuchs der Liturgik geschrieben hat. Obwohl nur acht Jahre zwischen der Publikation dieser beiden Texte liegen, dokumentiert der Vergleich beider Texte Ratzmanns, wie sehr die familiengottesdienstliche Praxis von Veränderungen und Entwicklungen betroffen ist (vgl. WOLFGANG RATZMANN, Art. Familiengottesdienst, in: HANS-CHRISTOPH SCHMIDT-LAUBER/KARL-HEINRICH BIERITZ (Hrsg.), Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, Göttingen 1995, 786–800 und RATZMANN, Familiengottesdienst [s. Anm. 5], 821). Im Rahmen der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ist es das Verdienst von Jan Hermelink zusammen mit Julia Koll und Anne Elise Hallwaß, dem Thema Familiengottesdienst Aufmerksamkeit geschenkt zu haben (vgl. HERMELINK/KOLL/HALLWAß, Liturgische Praxis [s. Anm. 1], 100–103).

¹⁴ Datengrundlage: <https://kirchenfernsehen.de/video/gloria-gottesdienst-erntedank-weilimdorf> (Stand: 5.7.2017).

(Gemüse, Obst, Sonnenblumen, Gladiolen) dekoriert. Die Pfarrerin trägt eine weiße Albe mit einer grünen Stola. Die Besucherinnen und Besucher des Gottesdienstes decken das gesamte Altersspektrum vom Kleinkind, über Kindergarten- und Grundschulkind, über jugendliche Konfirmandinnen und Konfirmanden, weiter über die mittlere bzw. die Eltern-Generation bis hin zu Senioren ab.

Es fällt auf, dass im Gottesdienst an keiner Stelle explizit Familien angesprochen werden. Auch spielt das Thema Familie keine Rolle. Die Begrüßung durch die Pfarrerin, das Gemeindelied EG 508 »Wir pflügen und wir streuen«, die Predigt, ein Bericht des Ortsobmanns der Landwirte, das Fürbittengebet sowie die Erntedankdekoration des Altarbereichs stellen das Erntedankthema ganz in den Mittelpunkt.

Gestalterisch zeichnet sich der Gottesdienst durch eine klare Struktur aus, die nur die notwendigsten liturgischen Stücke umfasst. In der Fassung des Mitschnitts dauert der Gottesdienst gerade einmal 27 Minuten. Die liturgischen Texte sowie die Predigt sind inhaltlich und argumentativ niedrighchwellig formuliert und zeichnen sich durch einen hohen Elementarisierungsgrad aus.

In inszenatorischer Hinsicht fällt die Vielzahl an Beteiligten auf. Das mitwirkende Vokalensemble umfasst fünf Sängerinnen und Sänger im Alter zwischen 40 und 60 Jahren. Zum Kinderchor gehören elf Kinder im Alter zwischen schätzungsweise vier und zehn Jahren. Schließlich ist der Ortsobmann der örtlichen Landwirte zu nennen – er ist Haupterwerbslandwirt und ca. 60 Jahre alt.

Besonders gut zeigt das die zweite Gottesdiensthälfte nach der Predigt. Begleitet vom Klavier, das am Rand des Altarraums für alle sichtbar platziert ist, trägt der Kinderchor gemeinsam mit dem Vokalensemble das Lied »Gut, dass wir einander haben« vor. Auffallend ist nun, dass der Kinderchor während des folgenden Berichts des Ortsobmanns der Landwirte im Altarraum stehen bleibt und zusammen mit dem geschmückten Erntedankaltar eine Kulisse für den Landwirt bildet. Die Szene erinnert an eine Idylle, in der ein Großvater von Kindern umringt eine Geschichte vorträgt. Beim folgenden Fürbittengebet wird die Szene weiter ausgebaut. Vor Altar und Kinder treten nun noch die Pfarrerin, Mitglieder des Vokalensembles und der Ortsobmann der Landwirte und tragen gemeinsam die Fürbitten vor. Die Großvater-Kinder-Szene wird erweitert zu einer Kinder-Eltern-Großeltern Szene mit Pfarrerin. Wenn man so will, eine Idylle, die die »ganze Familie« inklusive Pfarrerin zeigt. Noch einmal gesteigert wird die Familienszene beim Vaterunser, zu dem sich die in den Bankreihen Sitzenden erheben und gemeinsam mit den am Altar versammelten Akteuren beten. Während des folgenden Segensliedes und dem Segen, der von der Pfarrerin gesprochen und von den Kinderchorkindern gestisch begleitet wird, bleibt die Szene erhalten. Aufgelöst wird sie durch den Auszug der Kinderchorkinder während des Orgelnachspiels.

Die Kirche wird in diesem Gottesdienst als eine Gemeinschaft inszeniert, in der alle Generationen vertreten sind: Kinder, Jugendliche, Eltern und Großeltern. Außerdem inszeniert sie sich als Teil des örtlichen Gemeinwesens, indem sie das Thema Ernte nicht nur liturgisch aufgreift, sondern die für die Gemeinde wichtige und soziokulturell prägende Landwirtschaft in Gestalt des Ortsobmanns der Landwirte zum Thema Ernte zu Wort kommen lässt. Außerdem wird der Gemeinwesenbezug hergestellt durch die Strahlkraft, die der Mitwirkung des Kinderchores und des Vokalensembles eignen. Hinter jeder Sängerin und jedem Sänger stehen Familien, Freunde, Nachbarn und Bekannte, die durch die Mitwirkung der Chöre zum Gottesdienstbesuch motiviert werden. Bei all dem spielen die Kinderchorkinder eine zentrale Rolle.

4.2 FAMILIENGOTTESDIENST MIT KINDERKIRCHE – THEMA:

DIE BIBEL (HEIMSHEIM, 17. JUNI 2012)¹⁵

Der Gottesdienst folgt dem agendarischen Ablauf des Predigtgottesdienstes, ergänzt durch einen Taufteil in der ersten Hälfte des Gottesdienstes. Der Familiengottesdienst ist ein Themengottesdienst zum Thema Bibel. Rechts und links neben dem Altar, leicht seitlich nach vorne versetzt in Richtung der Bankreihen, sind zwei schwarz dekorierte Bücherregale aufgestellt, in denen weiße Ordner stehen, die die biblischen Bücher darstellen.

Auf der inhaltlichen Ebene wird das Thema Bibel in Szene gesetzt, indem verteilt über den gesamten Gottesdienst Lesungstexte sowie biblische Texte, die zu liturgischen Stücken gehören, aus den weißen Bibelbüchern vorgelesen werden. Die biblischen Texte werden von Kindern und Jugendlichen vorgetragen, die zum Kinderkirchenteam gehören.

Versucht man die formale Gestaltung des Gottesdienstes näher zu beschreiben, ist auf der einen Seite sein agendarisch-konservativer Charakter zu nennen, während auf der anderen Seite Elemente stehen, die ihm ein »modernes«, niedrigschwelliges Gepräge verleihen sollen. Für den Aspekt der »Modernität« bzw. Niedrigschwelligkeit stehen, dass Taufansprache und Predigt nicht von der Kanzel gehalten werden, die geringe Dauer der Predigt (ca. fünf Minuten), die musikalische Begleitung durch Klavier, zwei Querflöten und Cajón und die Wahl neuerer Lieder. Die im Gottesdienst thematisierten Inhalte werden möglichst elementar und allgemeinverständlich präsentiert. Der Predigt über die Sohnesverheißung an Sara und Abraham wird ein Anspiel vorangestellt, das von zwei im Stil von Beduinen kostümierten Erwachsenen von der Kanzel aus aufgeführt wird.

In Bezug auf die Mitwirkung am Gottesdienst fällt die hohe Zahl beteiligter Personen auf: Neben dem Pfarrer übernehmen die Kinder und Jugendlichen der Kinderkirche im Alter zwischen ca. acht und 18 Jahren, die vier Musikerinnen im

¹⁵ Datengrundlage: <https://www.youtube.com/watch?v=LJwRRszpnw8> (Stand: 25.7.2017).

Alter zwischen ca. 13 und 40 Jahren sowie die Darsteller des Anspiels zu Gen 15 im Alter von ca. 40 Jahren Aufgaben im Gottesdienst. Die Abkündigungen werden von einer Frau vorgetragen, die vermutlich zum Kirchengemeinderat zählt und ca. 60 Jahre alt ist.

Der Familiengottesdienst aus Heimsheim inszeniert Kirche als Vermittlerin religiöser Bildung zum Thema Bibel. Der Familienaspekt spielt dahingehend eine Rolle, dass sowohl über die Aufbereitung der Inhalte als auch durch die gestalterischen Elemente des Gottesdienstes Kinder und deren Eltern angesprochen werden sollen. Die Großelterngeneration spielt in dieser gottesdienstlichen Inszenierung keine Rolle. Vermittelt durch die mitwirkenden Kinder und Jugendlichen befinden sich jedoch auch ältere Herrschaften unter den Gottesdienstbesuchern. Die am Gottesdienst beteiligten Kinder und Jugendlichen prägen die gottesdienstliche Inszenierung durchgängig.

4.3 FAMILIENGOTTESDIENST AN HEILIGABEND (WENDEBURG 2014)¹⁶

Der hier analysierte Gottesdienst ist ein Familiengottesdienst mit Krippenspiel an Heiligabend, 15 Uhr. Der Gottesdienst findet in einer eher kleinen Kirche statt, die schätzungsweise in den 50er Jahren erbaut wurde. Ein großer geschmückter Tannenbaum, Weihnachtssterne als Blumenschmuck, die brennenden Altarkerzen und eine Beleuchtung mit leichter Dimmung schaffen eine weihnachtliche Atmosphäre.

In Bezug auf die Anzahl seiner liturgischen Stücke ist der Gottesdienst auf das Notwendigste reduziert. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht die Auf- führung des Krippenspiels. Liturgisch umgeben wird es im Eingangsteil des Gottesdienstes durch eine Begrüßung, die die Pfarrerin gemeinsam mit einigen Krippenspielkindern vorträgt, das Votum und ein knappes Eingangsgebet. Nach dem Krippenspiel folgt eine auf das Krippenspiel bezogene Kurzansprache der Pfarrerin (unter zwei Minuten), ein Fürbittengebet, das Vaterunser, der Segen und das Schlusslied »O du fröhliche« (EG 44).

Das für diese gottesdienstliche Inszenierung prägende Krippenspiel wird von ca. 20 Kindern im Kindergartenalter aufgeführt, wobei einzelne tragende Rollen (z. B. die Sprecherin) von Grundschulkindern übernommen werden. Das Krippenspiel folgt inhaltlich der Weihnachtsgeschichte in Lukas 2. Eröffnet wird das Krippenspiel mit einem Lied, das alle Krippenspielkinder unter Begleitung einer Gitarrenspielerin vom Altar aus singen. Zwischen den einzelnen Szenen werden von der Gemeinde zusammen mit den Kindern bekannte Weihnachtslieder gesungen (»Hört der Engel helle Lieder«, »Kommet, ihr Hirten«, »Stern über Bethlehem«). Sprachlich und inszenatorisch ist das Stück auf das Alter der Kinder abgestimmt. Die zu sprechenden Sätze sind kurz und auf das Wesentlichste reduziert, die zurückzulegenden Wege sind kurz und auf gestische Gestaltungs-

¹⁶ Datengrundlage <https://www.youtube.com/watch?v=En-XNRNid-c> (Stand: 25. 7.2017).

elemente wird verzichtet. Die Inszenierung der Kinder lebt von deren Kostümierung und der je individuellen Art, in der der zu sprechende Text vorgetragen wird. Die Inszenierung wirkt kindgemäß natürlich und locker. Sowohl die Auf-führung als auch die Aktivitäten im Publikum sind geprägt von großer Lebendigkeit und Spontaneität.

Da die Kinder im Kindergartenalter während des gesamten Gottesdienstes die tragende Rolle spielen, besteht die Zielgruppe dieses Gottesdienstes in Familien, die Kinder im Kindergartenalter haben. Bei den älteren Besucherinnen und Besuchern dürfte es sich in der Regel um Personen handeln, die in einer Beziehung zu den im Gottesdienst anwesenden und mitwirkenden Kindern stehen.

Die Zentralstellung der Kinder wird durch die Art und Weise, wie die Pfarlerin agiert, zusätzlich unterstützt. Sie reduziert ihre Redeanteile auf ein Minimum und agiert ausschließlich vor dem Altar inmitten der Kinder.

Stellt man die Frage nach der Eigenart der kirchlichen Inszenierung, wie sie dieser Familiengottesdienst erkennen lässt, ergibt sich ein klar konturiertes Bild. Die Atmosphäre des Kirchraums verweist auf das weihnachtlich gestaltete Wohnzimmer zu Hause. Daran anknüpfend wird der Familiengottesdienst als eine kirchliche Veranstaltung inszeniert, die die Familie mit Kindern im Kindergartenalter zusammen mit Eltern und Großeltern ansprechen soll. Wie am Heiligabend zu Hause im Wohnzimmer bei der Bescherung richtet sich dabei die gesamte Aufmerksamkeit auf die anwesenden Kinder. Ihre Handlungen und Verhaltensweisen lösen bei den Erwachsenen Resonanzen aus, die trotz des gottesdienstlichen Settings artikuliert werden (können). Die Kirche inszeniert sich in diesem Gottesdienst als ein idealtypischer Ort des Familienlebens.

5. »VITAL UND MITTEN IM LEBEN STEHEND« – DAS DURCH FAMILIENGOTTESDIENSTE INSZENIERTE KIRCHENBILD

Die Kirche inszeniert sich, so legen es die hier analysierten Fallbeispiele nahe, in Familiengottesdiensten als *Zusammenkunft von Menschen aus unterschiedlichen Generationen und sozialen Kontexten*. Die sozial differenzierte Struktur des Personenkreises, der einen Familiengottesdienst feiert, tritt in Gestalt der unterschiedlichen Akteursgruppen in Erscheinung. Das differenzierte Gefüge der mitwirkenden Akteure findet seine Fortsetzung auf Seiten der Besucherinnen und Besucher. In vielen Fällen dürften sie in einer engeren oder weiteren Beziehung zu den mitwirkenden Akteuren stehen.¹⁷ Kinder spielen in Bezug auf die

¹⁷ Vermutlich sind Familiengottesdienste ein besonders erklärungsstarkes Beispiel für die Wahrnehmung von Gottesdiensten als sozialer Praxis und die hohe Bedeutung, die Netzwerkstrukturen im Zusammenhang mit Kirchenbindung im Allgemeinen und mit dem

soziale Struktur derjenigen, die an einem Familiengottesdienst mitwirken oder ihn besuchen, eine herausragende Rolle. Ferner sind Familiengottesdienste thematisch sehr präzise fokussiert. Kurz und bündig, abwechslungsreich und auf unterschiedlichen Wahrnehmungsebenen (kognitiv, visuell, musikalisch usw.) bringen sie theologische Inhalte auf den Punkt. Die Präsentation der Inhalte und Themen ist konsequent niedrigschwellig oder – besser gesagt – elementar angelegt. Den Orientierungspunkt, aus dem die niedrigschwellige und elementare Präsentation von Themen und Inhalten resultiert, stellen die in den Gottesdienst involvierten Kinder dar. In Bezug auf die differenzierte Struktur der Gottesdienst feiernden Personen hat die Orientierung an den Kindern den Vorteil, dass so etwas wie ein größter gemeinsamer Nenner gefunden wird: Was Kinder verstehen und wahrnehmen können, können auch Erwachsene verstehen und wahrnehmen. Mit all dem inszeniert sich die Kirche in Familiengottesdiensten als gesellschaftliche Größe, die für ganz unterschiedliche Personengruppen bedeutsam ist und die Themen und Inhalte des christlichen Glaubens so vermittelt, dass sie auch unter den Bedingungen einer modernen Gesellschaft verstehbar und auf gegenwärtige lebensweltliche Kontexte beziehbar sind. »Vital und mitten im Leben stehend«, so könnte plakativ und sloganartig formuliert das Kirchenbild aussehen, das Familiengottesdienste inszenieren.

6. MULTIPLE KONVERGENZEN UND DAS LEITMEDIUM KIND ALS WESENSMERKMALE VON FAMILIENGOTTESDIENSTEN

Wolfgang Steck versteht Familiengottesdienste als »Selbstinszenierungen der bürgerlichen Familienkultur im Raum der Kirche.«¹⁸ Als Veranstaltung der Gemeinde für die Familie trügen die Familiengottesdienste zur gemeindlichen Integration der Familienverbände bei. Steck spricht in diesem Zusammenhang von einem Beitrag zur gemeindlichen Selbstintegration, so dass die einzelne Familie zur als familia Dei verstandenen Gemeinde geführt werde.¹⁹ Auf der Grundlage dieser Deutung versteht Steck Familiengottesdienste als Konvergenzphänomene, in denen »Hausfrömmigkeit und Gemeindechristentum« konvergierten.²⁰

gottesdienstlichen Teilnahmeverhalten im Speziellen spielen; vgl. JAN HERMELINK/BIRGIT WEYEL, *Vernetzte Vielfalt. Eine Einführung in den theoretischen Ansatz, die methodischen Grundentscheidungen und zentrale Ergebnisse der V. KMU*, in: BEDFORD-STROHM/JUNG, *Vernetzte Vielfalt* (s. Anm. 1), 16–32.

¹⁸ WOLFGANG STECK, *Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt*, Bd. 1, Stuttgart 2000, 376.

¹⁹ Vgl. a. a. O., 376 f.

²⁰ A. a. O., 376.

Wolfgang Stecks Deutungsvorschlag legt nahe, den Bezug auf die bürgerliche Kleinfamilie sowohl als Wesensmerkmal von Familiengottesdiensten zu betrachten als auch als so etwas wie das Erfolgsrezept, dem sich der hohe Anspruch zu diesen Gottesdiensten verdankt. Die Ergebnisse der hier analysierten Fallbeispiele bestätigen Stecks Deutungsvorschlag nur teilweise. Am ehesten ließe sich Stecks Deutungsvorschlag noch mit dem dritten Fallbeispiel – der Familiengottesdienst an Heiligabend – verifizieren. Insgesamt legen die hier analysierten Fallbeispiele jedoch eine Erweiterung von Stecks Deutungsvorschlag nahe.

In keinem der drei analysierten Fälle werden Familien explizit als Zielgruppe besonders hervorgehoben. Auch inhaltlich steht das Thema Familie nicht im Mittelpunkt. Stattdessen bieten die analysierten Gottesdienste das Bild von generationen- und gruppenübergreifenden Veranstaltungen. In diesem Kontext gibt es sicher Konvergenzen zwischen der Form »Familiengottesdienst« und der Frömmigkeit bürgerlicher Kleinfamilien. Zusätzlich scheint es aber weitere Konvergenzen zu geben, die auch Menschen jenseits eines bürgerlich-kleinfamiliären Lebenskontextes dazu veranlassen, an einem Familiengottesdienst mitzuwirken oder ihn zu besuchen. Mögliche Konvergenzfaktoren könnten soziale Bezüge zu den diversen Gruppen Mitwirkender sein oder die Art und Weise, in der hier Themen und Inhalte des christlichen Glaubens präsentiert werden, oder auch die Teilhabe an einem generationen- und gruppenübergreifenden gottesdienstlichen Gemeinschaftserlebnis (in Abgrenzung zum Beispiel von regulären Sonntagsgottesdiensten). Über Steck hinausgehend kann von multiplen Konvergenzphänomenen im Kontext von Familiengottesdiensten ausgegangen werden.

Legen die empirischen Beobachtung dieses Beitrags einerseits eine Relativierung des Stellenwertes der bürgerlichen Kleinfamilie in Bezug auf das Wesen und die Erfolgsfaktoren von Familiengottesdiensten nahe, so tritt mit der durchgängig gegebenen starken Präsenz von Kindern in Familiengottesdiensten ein Faktor in Erscheinung, der für das wesensmäßige Verständnis von Familiengottesdiensten und ihres hohen Anspruchs sehr bedeutsam sein dürfte.²¹ Hypothetisch formuliert scheinen Kinder im Familiengottesdienst eine mediatisierende, d. h. eine vermittelnde Funktion zu erfüllen. So ermöglichen sie durch ihre Präsenz im Gottesdienst den Menschen in ihrem Umfeld einen Zugang zum Gottesdienst. Dabei können die Menschen im Umfeld von Kindern tatsächlich die eigene Familie sein, aber auch gleichaltrige Freunde oder auch Bekannte, Verwandte und Nachbarn. Außerdem wirkt die starke Präsenz von Kindern in Familiengottesdiensten auch in Bezug auf die Rezipierbarkeit der präsentierten Inhalte und Themen mediatisierend. Kinder als Orientierungspunkt für die for-

²¹ Vgl. zur Präsenz von Kindern im Gottesdienst CHRISTA GÄBLER, *Kinder im Gottesdienst. Theorie und Praxis generationenübergreifenden Feiern*, Stuttgart 2001.

malen und gestalterischen Entscheidungen führen zu einer elementaren und allgemeinverständlichen Präsentation von Themen und Inhalten des Gottesdienstes, so dass diese den diversen Gruppen von Mitwirkenden und Mitfeiernden verständlich sind.

7. FAZIT

In programmatisch-konzeptioneller Hinsicht wurden und werden Familiengottesdienste als Veranstaltungen betrachtet, die sich dezidiert auf Familien beziehen.²² Die gegenwärtige Familiengottesdienstpraxis, so legen es die Analysen dieses Beitrags nahe, scheint über den Familienbezug nicht (mehr) hinreichend beschreibbar und deutbar zu sein. Unter der Überschrift »Familiengottesdienst« firmiert mittlerweile ein breites Spektrum an Gottesdiensten zu ganz unterschiedlichen Anlässen und Gelegenheiten. Viel prägender als die Präsenz von Familien ist für diese Gottesdienste die Tatsache, dass hier in sozialstruktureller Hinsicht eine so große Bandbreite an Personen und Personengruppen gemeinsam Gottesdienst feiert, wie es in anderen Gottesdienstformaten kaum oder gar nicht der Fall ist. So gesehen haben sich Familiengottesdienste in den vergangenen Jahrzehnten zumindest annäherungsweise und symbolisch tatsächlich zu einer symbolischen Versammlung der ganzen »Familie Gottes« entwickelt.

In dieser Perspektive bleibt der Familienbegriff für die Beschreibung und Deutung der unter der Überschrift »Familiengottesdienst« subsumierten Gottesdienste nach wie vor virulent, wenn auch auf andere Weise, als gemeinhin üblich. Trotzdem stellt sich die Frage, ob diese Gottesdienste künftig noch als Familiengottesdienste bezeichnet werden sollten, oder ob nicht alternative Bezeichnungen eher auf den Punkt bringen würden, worum es in diesen Gottesdiensten geht und was in ihnen geschieht.²³ Doch zur Klärung dieser Frage bedarf es der weiteren Erforschung dieses gottesdienstlichen Feldes.²⁴

²² Vgl. Abschnitt 2.

²³ Auf agendarischer Ebene schlägt sich der veränderte Charakter von Familiengottesdiensten insbesondere hinsichtlich seiner sozialstrukturellen Charakteristika bereits nieder. So arbeitet zum Beispiel das Evangelische Gottesdienstbuch nicht mehr ausschließlich mit der Überschrift »Familiengottesdienst«, sondern mit der Überschrift »Gottesdienst für Jung und Alt – Familiengottesdienst«; vgl. KIRCHENLEITUNG DER VELKD und der UEK (Hrsg.), Evangelisches Gottesdienstbuch: Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, Hannover 2000, 209.

²⁴ Zur Beobachtung der hohen Bedeutung von Familiengottesdiensten, aber auch der konzeptionellen Verschiebung und Weitung im Vergleich zu den Überlegungen der 70er und 80er Jahre, vgl. auch CHRISTIAN GRETHLEIN, Art. Familiengottesdienst, in: RGG⁴ Bd. 3, Tübingen 2000, 29–31.